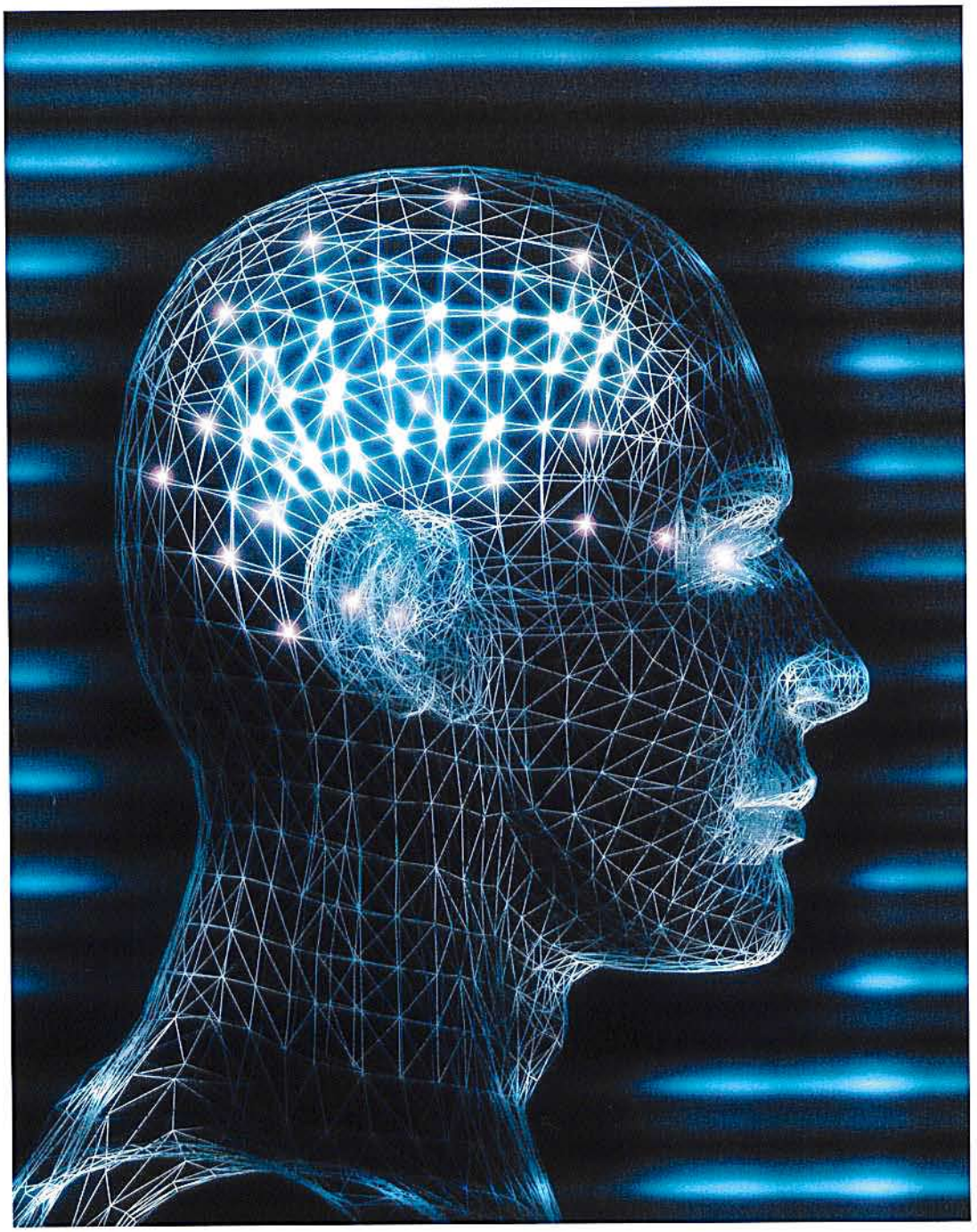
Auf der Suche nach einem neuen Bild des Menschen

Die Zukunft des Subjekts und die Rolle der Geisteswissenschaften



Das neue Jahrhundert – so ist immer wieder zu hören – wird das Jahrhundert der Biowissenschaften. Durch die Fortschritte, die in den Neuro-, Informations- und Kognitionswissenschaften zum Teil in rasantem Tempo gemacht werden, wird sich nicht nur das allgemeine Bild vom Menschen, sondern auch unser Begriff davon, was eigentlich Bewußtsein und Geist sind, grundlegend verändern. Diese Entwicklung geht gerade auch die Geisteswissenschaften an. Klassische und die Disziplinen verbindenden Erkenntnisziele wie das der Selbsterkenntnis werden durch das neue Wissen über uns selbst in Frage gestellt und gleichzeitig auf eine neue Ebene gehoben. Deshalb müssen die Geisteswissenschaften die Entwicklung in den Biowissenschaften und in den „Mind Sciences" von Anfang an begleiten und sich möglicherweise auch einer grundlegenden Diskussion über ihr Selbstverständnis stellen.

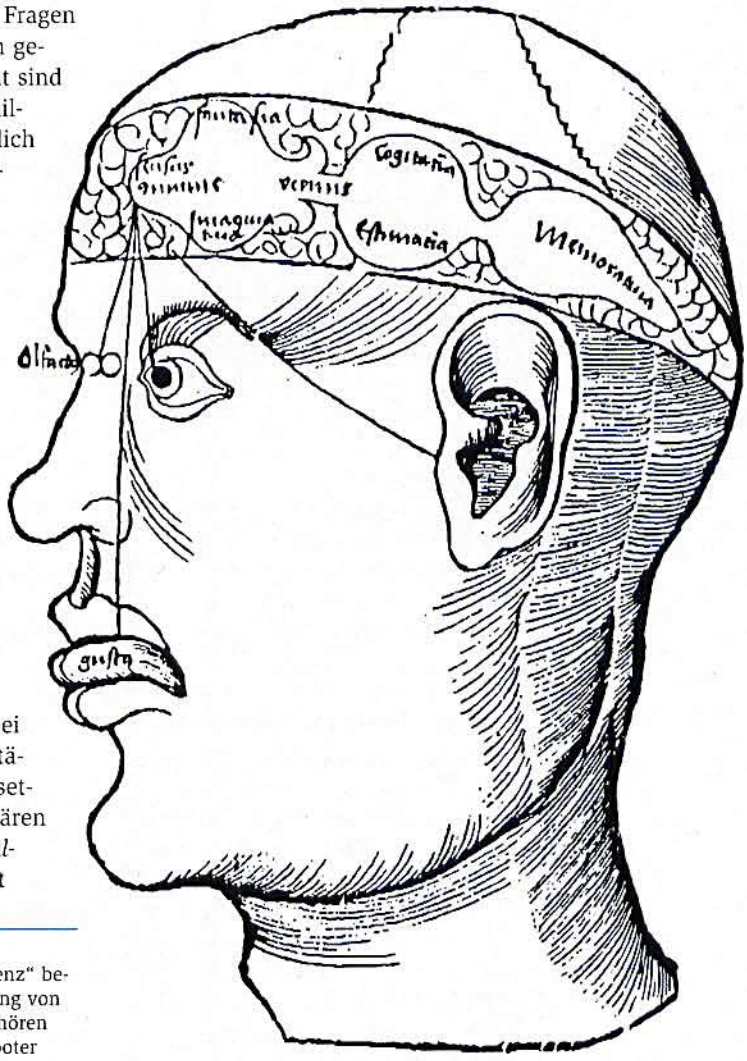
Von Thomas Metzinger

In diesem Beitrag geht es mir primär darum, Fragen zu stellen. Ich möchte an dieser Stelle weder starke Thesen vertreten, noch wirklich neue Argumente anbieten. Deshalb werde ich lediglich auf eher unsystematische Weise das Terrain in einer Weise sondieren, die später vielleicht die eine oder andere neue Perspektive auf die gegenwärtige Situation ermöglicht. Dabei interessieren mich in erster Linie die anthropologischen und kulturellen Konsequenzen des wissenschaftlichen Fortschritts in denjenigen Bereichen, die direkte Relevanz für die Philosophie des Geistes besitzen. Meine Hintergrundannahme ist: Das allgemeine Bild vom Menschen wird sich im Laufe dieses Jahrhunderts durch die Fortschritte der Neuro-, Informations- und Kognitionswissenschaften tiefgreifender verändern als durch jede andere wissenschaftliche Revolution der Vergangenheit. Diese Veränderung wird mittelfristig auch kulturelle und gesellschaftliche Konsequenzen mit sich bringen. Es ist deshalb wichtig, dass die Geisteswissenschaften diese Entwicklung von Anfang an in angemessener Form begleiten. Um dies tun zu können, werden sie sich jedoch auch einer grundlegenden und möglicherweise weitreichenden Diskussion um ihr eigenes Selbstverständnis stellen müssen.

In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts hat der naturwissenschaftliche Zugriff auf die physischen Grundlagen der menschlichen Existenz uns mit einer Flut von neuen Informationen über uns selbst konfrontiert. Das steigende Tempo und der allgemeine Trend dieser Entwicklung sind ungebrochen. Häufig sind es sehr junge Disziplinen, die in atemberaubender Geschwindigkeit immer detailliertere Modelle der Determinanten des menschlichen Verhaltens und auch unseres Bewußtseins selbst entwerfen: Molekulargenetik, Neurobiologie, Kognitionswissenschaft, evolutionäre Psychologie oder Soziobiologie sind typische Beispiele. Das neue Wissen über uns selbst ist einerseits wertvoll, weil es – zum Beispiel in der Medizin – Schritt für Schritt ganze Paletten von langersehnten Handlungsmöglichkeiten verfügbar macht. Außerdem ist dieses Wissen aus der Perspektive der Geisteswissenschaften insbesondere deshalb von großem Interesse, weil es klassische und alle Disziplinen überschreitende Projekte wie das der Selbsterkenntnis auf eine neue Ebene hebt. Die Philosophie des Geistes und die Anthropologie erhalten durch den naturwissenschaftlichen Erkenntniszuwachs starke und andauernde Impulse. Viele der klassischen Fragen lassen sich heute wesentlich genauer formulieren. Vielleicht sind deshalb auch nicht nur detailliertere, sondern sogar wirklich neue und originelle Antworten möglich geworden.

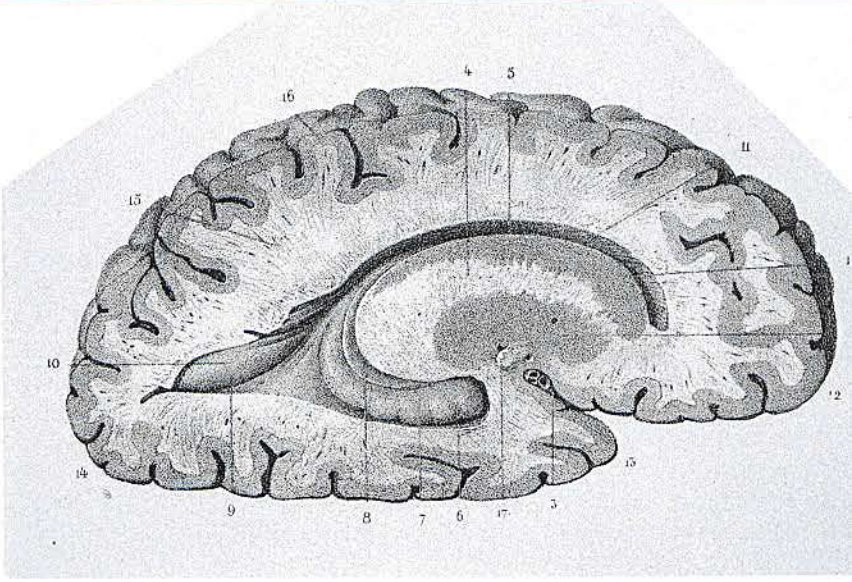
Neues Wissen birgt qualitativ neue Risiken

Andererseits ist dieses neue Wissen problematisch, zunächst weil es undurchsichtige Anwendungskontexte und potentiell gefährliche Technologien erzeugt. Es bringt qualitativ neue Risiken mit sich. Die militärische Umsetzung der Robotik und der Künstliche-Intelligenz-Forschung, der Einsatz neurotechnologischer Verfahren bei der Rehabilitation von Straftätern, das potentielle Ingangsetzen einer zweiten evolutionären Dynamik durch die *Artificial-Life-Forschung*[1] oder das fast schon altbekannte Problem des technischen Zugriffs auf die genetische Grundlage des menschlichen Körpers durch eine hochprofessionalisierte Molekularbiologie sind nur einige Beispiele für solche neuen Anwendungskontexte. Im Zeitalter der Globalisierung können nationale Gesetzgeber diese Entwicklung nur noch schwach steuern und den mit ihr verbundenen Risiken nicht mehr wirksam entgegentreten. Die Geschwindigkeit, mit der die neuen Anwendungskontexte entstehen, erzeugt ihrerseits wiederum einen großen Zeitdruck für normative Diskussionen und politische Willensbildungsprozesse. Deshalb wird es für all jene, die zum Beispiel im Bereich der angewandten Ethik geisteswissenschaftliche Interventionen für dringend notwendig erachten, immer



Darstellung des Gehirnns, der Sinne und der den Hirnventrikeln zugeordneten Seelenvermögen. Gregor Reisch, 1517.

[1] „Artificial Life" = „Künstliches Leben"; in Anlehnung an „Künstliche Intelligenz" beschäftigt sich diese neue Disziplin mit der Erforschung, Simulation und Schaffung von lebensähnlichen Phänomenen und Systemen sowie deren Grundlagen. Dazu gehören beispielsweise evolutionäre Algorithmen, Multi-Agentensysteme, autonome Roboter und biomorphe bzw. naturanaloge Datenverarbeitung im allgemeinen.



schwerer, tatsächlich die Initiative zu übernehmen und eine bloß *post factum* kritisch kommentierende Defensivposition zu verlassen. Man muß heute zugeben: Die Entwicklung hat nicht nur ein hohes Tempo, sondern auch eine vielschichtige Eigendynamik. Faktisch verläuft sie in wesentlichen Anteilen nicht nur unreflektiert, sondern auch politisch ungesteuert.

Zweitens jedoch ist das neue Wissen über uns selbst eines, das zusammen mit den traditionellen Begriffen des Geistes, der Subjektivität und der Rationalität längst nicht mehr nur metaphysische Ideologien in Frage stellt, sondern die klassischen Geisteswissenschaften selbst. Immer öfter wird die Frage gestellt, was eigentlich genau der Beitrag der Geisteswissenschaften zu den drängenden Gegenwartsproblemen ist. Immer öfter veröffentlichen prominente Naturwissenschaftler populäre Bücher philosophischen Inhalts und füllen damit ein Vakuum, das allem Anschein nach von den Geisteswissenschaften selbst nicht mehr erkannt oder als relevant erachtet wird. Und manchmal wird hinter vorgehaltener Hand bereits die These vertreten, die *eigentlichen* Wissenschaften vom Geist seien längst die Hirnforschung und die Kognitionswissenschaft. Dazu kommt, daß viele der neuen und hypothetischen Entwürfe aus den Naturwissenschaften nicht "politisch korrekt" sind: Sie stellen zum Beispiel die Rationalität menschlicher Handlungssteuerung, die Autonomie des Subjekts oder den Unterschied zwischen biologischer und kultureller Evolution in Frage. Das führt dazu, daß auf seiten der Geisteswissenschaften die Versuchung wächst, die fraglichen Entwicklungen einfach zu ignorieren. Für den Geisteswissenschaftler klassischer Prägung ist die aktive Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Modellen des Menschen aus vielen Gründen unattraktiv: Sie stellt aufs Ganze gesehen eher ein Karrierehindernis dar, denn sie erfordert z. B. zusätzliche Rezeptionsarbeit und erhöht den allgemeinen Arbeitsaufwand beträchtlich.

Das Kernproblem ist jedoch ein anderes: Es ist den Geisteswissenschaften bis jetzt nicht gelungen, die Vielfalt der neuen Information zu einem umfassenden und für zukünftige Entwicklungen offenen Bild des Menschen zu synthetisieren. Auf der einen Seite scheinen die naturwissenschaftlichen Modelle des Menschen *implizit* bereits eine reduktionistische Anthropologie nahezulegen. Diese implizite Anthropologie wird, so denken viele, bald allen klassisch-abendländischen Bildern vom Menschen dramatisch widersprechen und damit auch die Grundlagen der westlichen Kultur in Frage stellen. Andererseits existiert überhaupt noch kein *explizites* neues Bild vom Menschen, welches die wissenschaftlichen Fakten in eine auch kulturell verankerbaren Form der Selbsterkenntnis transformieren könnte. Aus diesem Grund gibt es auch keine wirklich integrative Basis für normative Diskussionen. Was fehlt ist ein begrifflicher Rahmen, innerhalb dessen eine rationale Interpretation der Daten möglich wird und innerhalb dessen Zielvorstellungen für die Zukunft kritisch – und vor allem: rechtzeitig – diskutiert werden können.

Rationale Revision von Subjektivität und Selbstbewußtsein

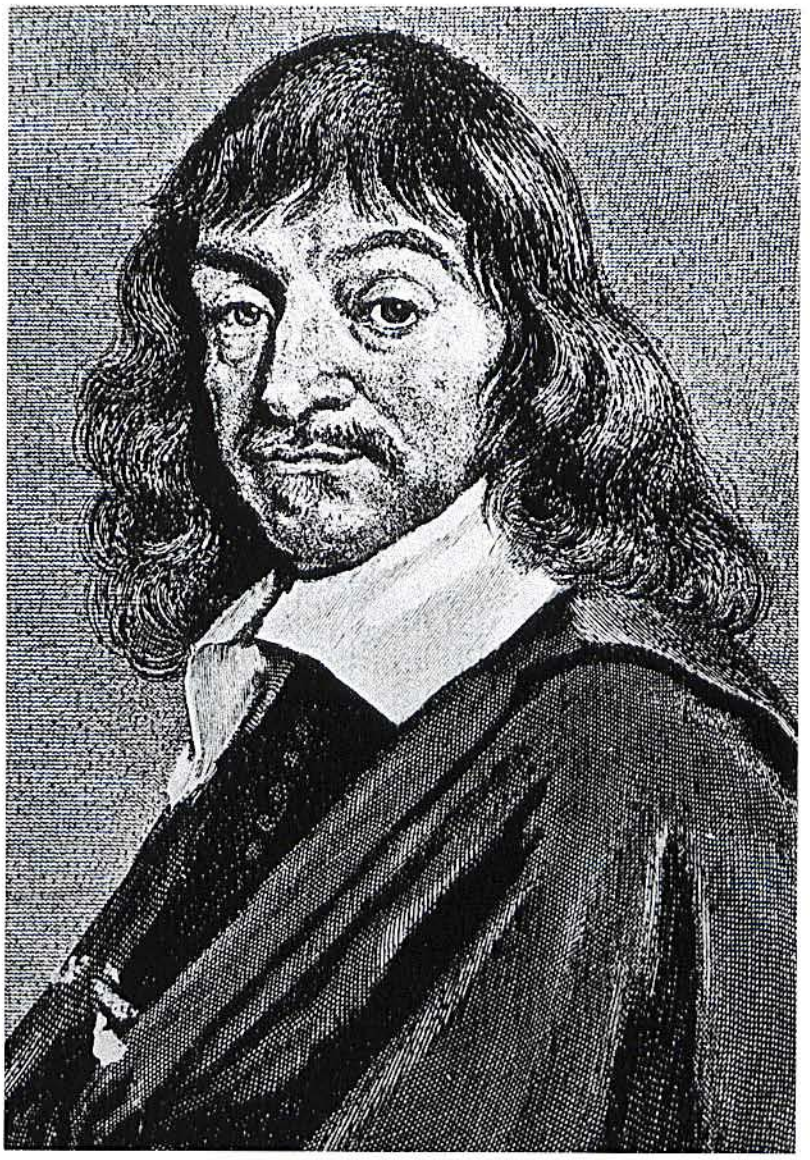
Ich behaupte: Die oben angesprochene Flut immer neuer empirischer Daten erzwingt bereits jetzt eine rationale Revision unserer kulturell und lebensweltlich verankerten Begriffe von Subjektivität und Selbstbewußtsein, von Personalität und Vernünftigkeit. Wer sich zu einer solchen Revision als nicht fähig erweist, der wird leicht zur Zielscheibe für Zweifel an seiner eigenen Rationalität. Auch wenn Kernbegriffe wie "Person" oder "Subjekt" nicht in einem strengen philosophischen Sinne auf empirische Daten zurückgeführt werden können, so ist doch mehr als deutlich, daß die Masse der verfügbaren empirischen Daten einer Interpretation bedarf, die allem Anschein nach viele der impliziten philosophischen Annahmen in unserem Alltagsgebrauch von zentralen Begriffen wie "Selbst", "subjektiv" oder "Verantwortlichkeit" unhaltbar werden läßt. Ein methodologischer Reduktionismus ist in diesem Zusammenhang keine Ideologie, die man ablehnen kann oder auch nicht. Reduktionismus ist einfach eine rationale Heuristik: Auch wer an eine generelle Naturalisierbarkeit solcher Kernbegriffe nicht glaubt, tut gut daran, dem Trend des empirischen Wissens zunächst zu folgen und sich sachkundig zu machen. Wenn es tatsächlich und aus prinzipiellen Gründen nicht reduzierbare Elemente oder Aspekte des Mentalen gibt, dann muß es das Ziel jedes ernsthaften Anti-Reduktionisten sein, diese Aspekte auf einem Niveau von begrifflicher Schärfe und methodologischer Strenge zu benennen, das mindestens so hoch ist wie das, auf dem die neuen „Naturwissenschaften vom Geist" selbst bereits seit geraumer Zeit operieren. Nur so

kann später das, was *tatsächlich* unveräußerlicher Besitzstand der Geisteswissenschaften sein könnte, adäquat und mit der heute notwendigen Genauigkeit beschrieben werden. In anderen Worten: Kritik ist immer nur dann effektiv, wenn sie auch einen echten Erkenntnisfortschritt mit sich bringt.

Der beste Weg, die möglichen und notwendigen Veränderungen in unserem zukünftigen Bild von uns selbst einzuschätzen, besteht darin, sich ihnen ganz direkt unter dem Aspekt der neuen Theorien des Geistes zu nähern. Wir haben in den letzten zehn Jahren mehr über die Struktur und die Wirkungsweise des menschlichen Gehirns erfahren als in den dreihundert Jahren davor. Welche Folgen hat diese Entwicklung für philosophische Theorien des Geistes? Was bedeutet sie für die Psychologie des inneren Erlebens, was sind die Konsequenzen für unseren Begriff des Bewußtseins? Was ist die Zukunft des Subjekts? Wo – wenn nicht in den Naturwissenschaften selbst – muß der begriffliche Rahmen entwickelt werden, mit dessen Hilfe der wissenschaftliche Erkenntnisfortschritt nachhaltig in eine kulturelle Gesamtentwicklung eingebettet werden kann?

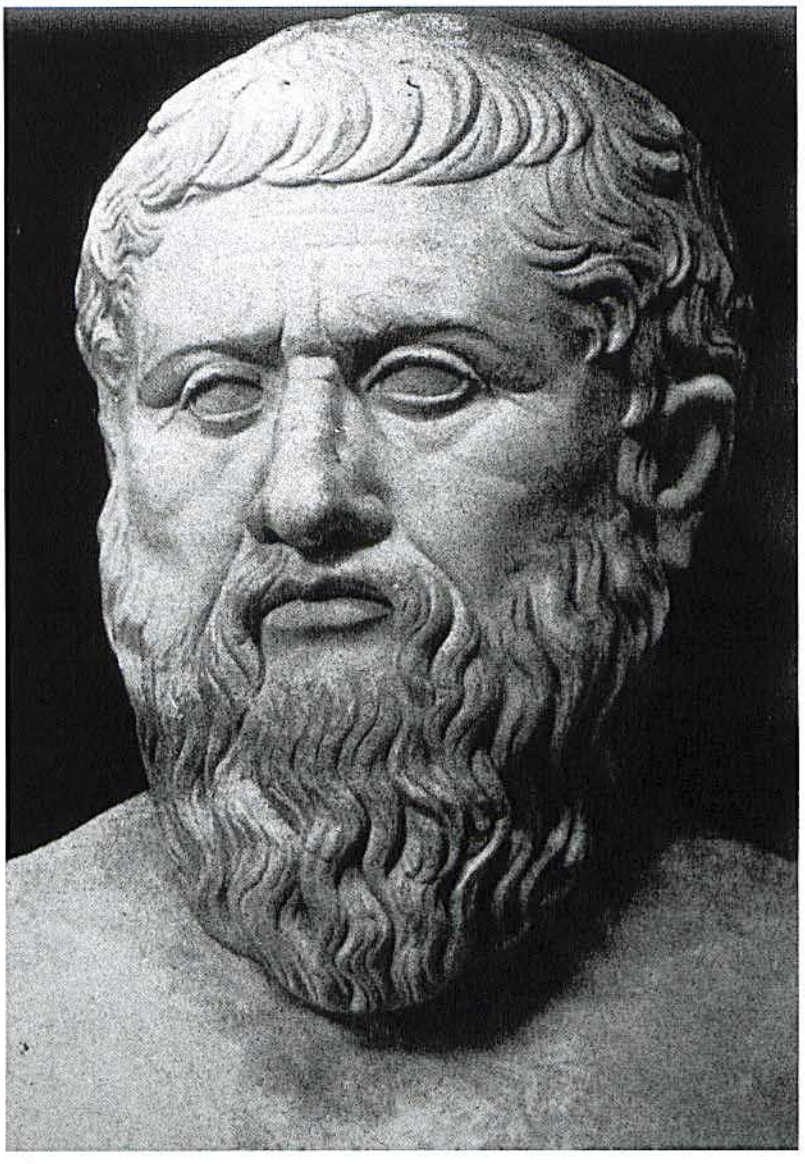
Die Neuro- und Kognitionswissenschaften liefern uns gegenwärtig eine Flut neuer Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen bewußter und unbewußter Handlungssteuerung. Letztlich betreffen diese Daten aber auch die Frage nach dem kognitiven und dem volitionalen Subjekt, also nach dem Status unserer Theorien über das denkende und Entscheidungen treffende Ich. Für die Philosophie ergeben sich aus diesen Erkenntnissen mindestens drei große Klassen von Fragestellungen. Erstens: Wie entsteht überhaupt ein *phänomenales Handlungssubjekt*? Was bedeutet all dies für das Problem der Willensfreiheit? (Eine gute Einführung gibt das neue Buch des jungen, ehemaligen Gießener Philosophen Henrik Walter, *„Neurophilosophie der Willensfreiheit"*, erschienen 1999 im Paderborner mentis-Verlag) Also: Wie kann man sich im Lichte unseres erweiterten Wissens die Tatsache verständlich machen, daß wir uns subjektiv unhintergehbar als die Initiatoren unserer eigenen Willkürhandlungen erleben, daß es dem inneren Erleben nach genau die bewußt erlebten Willensakte sind, die solche Handlungen verursachen? Welche inhaltlichen Veränderungen könnten sich durch solche aus neuen empirischen Erkenntnissen resultierende Einsichten für den *Begriff* des Handlungssubjekts, also für unser theoretisches Verständnis des Systems "Mensch" als Ganzem ergeben? Zweitens: Welche Folgen könnten solche semantischen Erweiterungen dann in unserem allgemeinen Bild vom Menschen auslösen, und mit welchen Konsequenzen der Entwicklung muß man rationalerweise auf soziokultureller Ebene rechnen? Worin genau besteht die Relevanz dieser neuen Informationen aus den Naturwissenschaften für die Ethik und die Moralphilosophie? Und drittens: Spielen die Geisteswissenschaften klassischer Prägung in der historischen und vor allem in der epistemischen Dynamik der soeben angedeuteten Umbruchsituation noch eine wesentliche Rolle? Wenn ja: Worin genau besteht diese Rolle, und was ist notwendig, um sie auch tatsächlich zu realisieren?

Die letzte Frage ist besonders schwierig. Zunächst muß man einen weiteren Schritt zurücktreten und fragen: *Wollen* die Geisteswissenschaften diese Rolle überhaupt noch spielen? Sicher scheint, daß nur wenige Geisteswissenschaftler ein Interesse daran haben werden, technologische Innovationsprozes-



René Descartes, 1596-1650: „Denn da ich jetzt weiß, daß ja selbst die Körper nicht eigentlich durch die Sinne oder durch die Fähigkeit der Einbildung, sondern einzig und allein durch den Verstand erfaßt werden, auch nicht dadurch, daß man sie betastet oder sieht, sondern, daß man sie denkt: so erkenne ich ganz offenbar, daß ich nichts leichter und augenscheinlicher erfassen kann - als meinen Geist. (Descartes: Zweite Meditation, 1641)

se vorzubereiten. Man muß deshalb auch fragen, was genau in diesem Kontext eigentlich mit "Innovation" gemeint sein kann – bezieht sich der Begriff "Innovation" auf eine positive gesellschaftliche Entwicklung, eine *kulturelle* Erneuerung angesichts einer neuen Faktenlage, bei der zum Beispiel auch eine Disziplin wie die akademische Philosophie eine wichtige Rolle zu spielen hätte? Oder ist "Innovation" am Ende etwas, das mit allen Mitteln verhindert werden muß – etwa bloß eine instrumentalisierende Ankopplung der Geisteswissenschaften an einen in normativer Blindheit ablaufenden, sich ständig beschleunigenden und durch eine globalisierte Wettbewerbssituation radikalisierten *technologischen* Innovationsprozess?



Platon, 427-347 v.Chr.: „Sokrates: (...) Ich wenigstens wollte mich nicht wundern, wenn Euripides recht hätte, wo er sagt: „Wer weiß, ob unser Leben nicht ein Tod nur ist, Gestorbensein dagegen Leben?" Und vielleicht sind wir in der Tat tot. Was ich auch sonst schon von einem unserer Weisen gehört habe, daß wir jetzt tot wären, und unsere Leiber wären nur unsere Gräber, (...)." (Platon: Gorgias, *493a)*

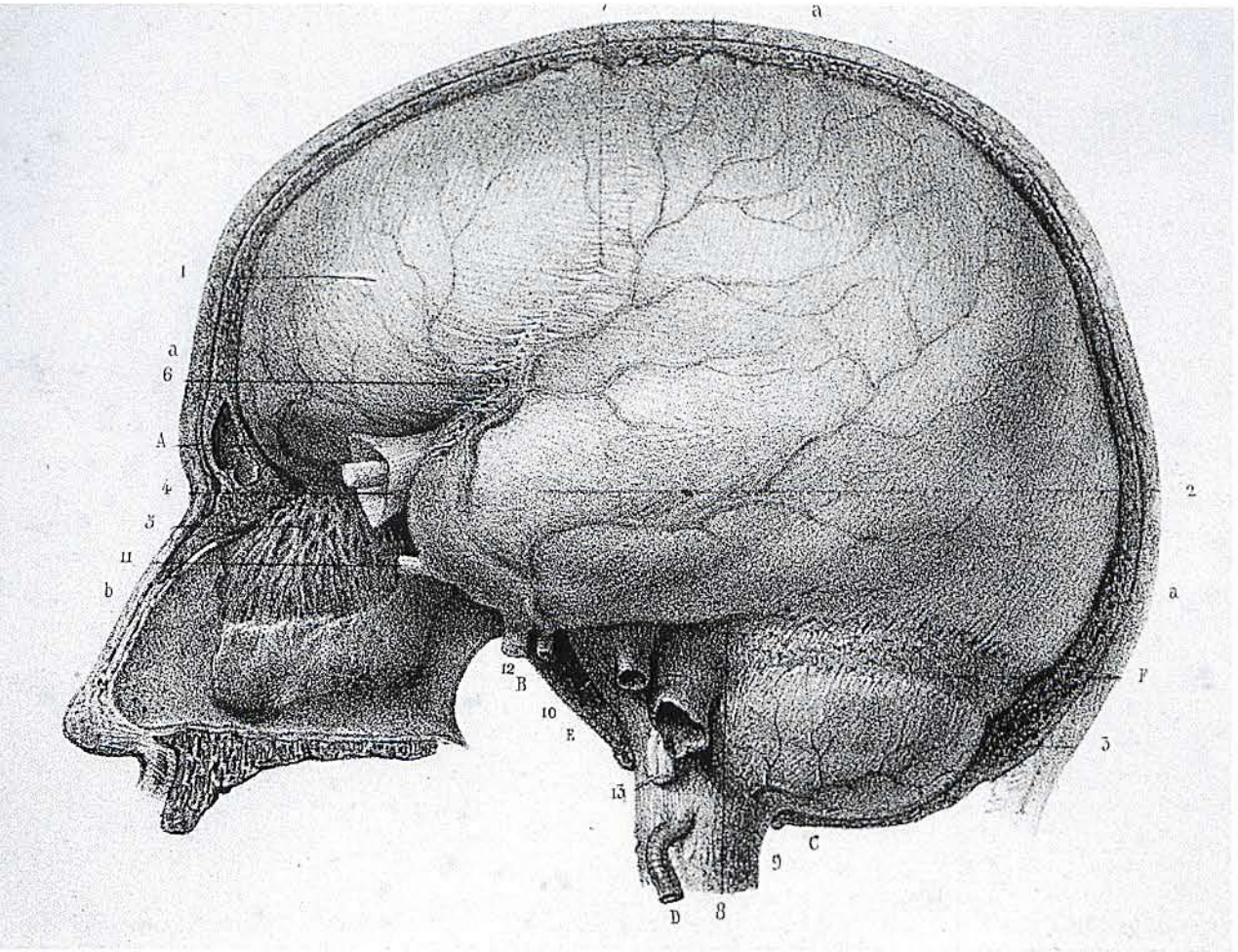
Anthropologiefolgenabschätzung

Unser eigenes Bild von uns selbst wird sich bald auf dramatische Weise verändern. Es entsteht bereits heute nicht nur eine ganze Palette von neuen Problemstellungen für die angewandte Ethik, sondern auch eine neue, durch die Erkenntnisse der modernen Hirnforschung erweiterte Anthropologie: Wir bewegen uns auf ein grundlegend neues Verständnis dessen zu, was es heißt, ein *Mensch* zu sein. Wie sollen wir uns die Beziehung zwischen Gehirn und Bewußtsein denken? Gibt es so etwas wie eine Seele - eine geistige Substanz im ontologischen Sinn, die auch allein, aus eigener Kraft existieren könnte? Gibt es eine überzeitliche mentale Essenz, einen unveränderlichen Kern der Persönlichkeit? Was genau meinen wir eigentlich, wenn wir von "Willensfreiheit" sprechen; was bedeutet es, daß wir für manche unserer Handlungen verantwortlich sind, für andere dagegen nicht? Gibt es angesichts der vielen neuen Einsichten über die objektiven Entstehungsbedingungen des subjektiven Erlebens noch berechtigte Hoffnung auf eine gehirnunabhängige Existenz des Bewußtseins, z.B. nach dem körperlichen Tod?

Aus neuen Antworten auf solche klassischen philosophischen Fragen ergibt sich Schritt für Schritt auch ein neues, ein verändertes Gesamtbild des Menschen. Das allgemeine Bild vom Menschen wiederum ist aber eine der wichtigsten Grundlagen unserer Kultur. Seine Besonderheit besteht darin, daß es sehr subtil und doch wirksam die Art und Weise beeinflußt, wie wir im Alltag miteinander umgehen und uns selbst erleben. Deshalb wird die oben angedeutete Entwicklung auch kulturelle und gesellschaftliche Konsequenzen nach sich ziehen und schließlich unser aller Leben beeinflussen. Und dies ist der erste Punkt, an dem das innovative Potential der Geisteswissenschaften dringend gefordert ist. Hier geht es nicht mehr nur um eine seriöse Philosophie des Geistes, die auf der Höhe ihrer Zeit ist. Es geht auch um weit mehr als um die richtige philosophische Theorie zum Thema Willensfreiheit. An dieser Stelle öffnet sich ein Problemhorizont, der die Human- und Kulturwissenschaften in ihrer gesamten Breite betrifft. Innovation heißt hier unter anderem: neue Denkmodelle zur Verfügung stellen, mit deren Hilfe eine gesellschaftliche Integration unseres Erkenntnisfortschritts vorbereitet werden kann. Gleichzeitig müssen die Risiken und die Folgekosten einer dauerhaften reduktionistischen Wende im allgemeinen Menschenbild analysiert werden: Wie erkennt man solche Risiken rechtzeitig? Wie minimiert man die Kosten der theoretischen Entwicklung?

Bewußtseinethik und Bewußtseinskultur

Neben der "Anthropologiefolgenabschätzung" geht es auch um et-



was, das ich als "Bewußtseinsethik" und "Bewußtseinskultur" bezeichnen möchte. Bewußtseinsethik und Bewußtseinskultur sind ebenfalls von zentraler Bedeutung, um das so gering wie möglich zu halten, was ich den "gefühlsmäßigen Preis" und den "soziokulturellen Preis" der Entwicklung nennen will. Wir müssen den Gesamtpreis, den wir alle für den Fortschritt – zum Beispiel in der Hirnforschung - bezahlen, so niedrig wie möglich halten. Diesen Preis zahlen wir in der Hauptsache auf emotionaler und auf soziokultureller Ebene. Der gefühlsmäßige Preis besteht zunächst in einem bestimmten "Unbehagen": Wir werden verunsichert in vielen unserer unhinterfragten Meinungen über uns selbst. Die ersten Erfolge der Neuro- und Kognitionswissenschaften, aber auch der Neurotechnologie oder etwa der biologisch orientierten Psychiatrie zwingen uns, neu über uns selbst nachzudenken. Die Geisteswissenschaften sind traditionell sehr empfänglich für dieses Unbehagen – die Frage ist, ob Sie sich jetzt über das pure Ressentiment hinaus in eine wirklich produktive Auseinandersetzung mit den Fakten hineinbewegen können.

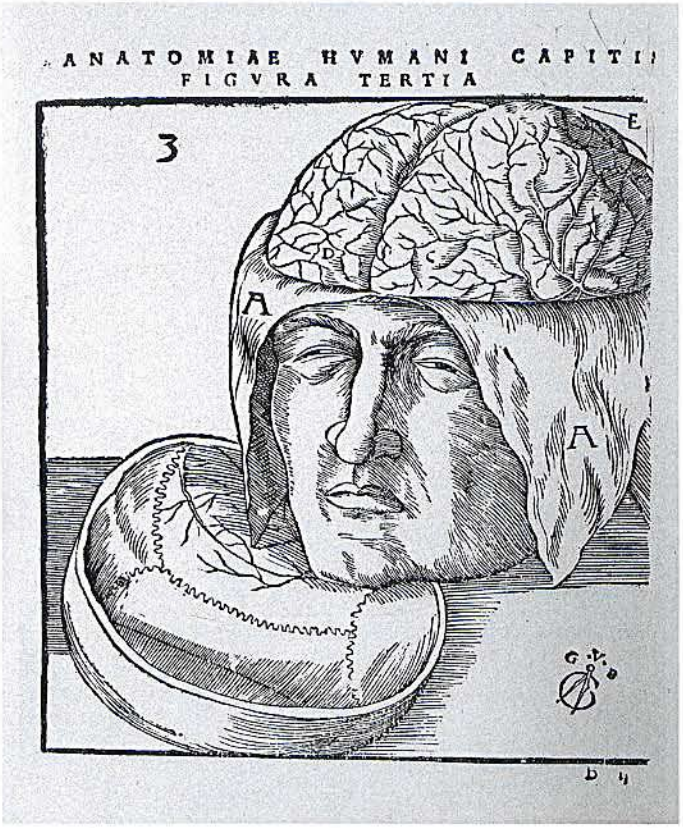
Der "soziokulturelle" Preis dagegen könnte in einer Vielzahl von unerwünschten Nebenwirkungen der neuen Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf das gesellschaftliche Zusammenleben bestehen. Viele befürchten außerdem zu Recht, daß die Hirnforschung und vor allem ein ihr auf dem Fuße folgender Vulgärmaterialismus uns auch auf gesellschaftlicher Ebene schleichend in eine andere, in eine reduzierte soziale Wirklichkeit führen könnte. Die pharmakologisch orientierte Psychiatrie oder die medizinische Neurotechnologie zum Beispiel sind nur eingeschränkte Sonderfälle einer wesentlich umfassenderen Entwicklung. Wir befinden uns bereits seit einiger Zeit auf dem Weg zu einer völlig neuen Theorie darüber, was geistige Zustände *überhaupt* sind, weil die neurobiologischen Grundlagen solcher Zustände nun - ob wir es wollen oder nicht - immer deutlicher hervortreten. Auf der Ebene der technologischen Umsetzung dieses neuen Wissens werden sich in der Zukunft mit steigender Geschwindigkeit immer größere Handlungsspielräume eröffnen, in denen nicht nur die klassischen abendländischen Moralvorstellungen versagen. Eine Theorie über das menschliche Gehirn wird aber früher oder später immer auch eine Theorie über das menschliche Bewußtsein sein und über das, was Philosophen gerne als „Innenperspektive" und „Subjektivität" zu bezeichnen pflegen. Auch die fortgeschrittenen medizinischen Neuro- und Informationstechnologien der Zukunft werden deshalb in vielen Fällen *Bewußtseins*technologien sein. Was wir derzeit erleben, ist allem Anschein nach erst der Anfang einer umwälzenden Entwicklung: Menschliches Bewußtsein wird in immer größerem Ausmaß technisch ver-

Thomas Metzinger, Jahrgang 1958, Studium der Philosophie, Ethnologie und Religionswissenschaften in Frankfurt/Main. 1982: Magister Artium, 1985: Promotion mit einer Dissertation über die aktuelle philosophische Diskussion des Leib-Seele-Problems nach dem Zweiten Weltkrieg (*„Neuere Beiträge zur Diskussion des Leib-Seele-Problems"*). Von 1987 bis 1995: Assistent am Zentrum für Philosophie und Grundlagen der Wissenschaft an der Universität Gießen, 1992: Habilitation mit einer Arbeit zur Theorie des Selbstbewußtseins. Von April 1997 bis September 1998 Berufung als erster *Fellow* an das neugegründete Hanse-Wissenschaftskolleg in Bremen-Delmenhorst, 1998-1999 Forschungsaufenthalt am *Philosophy Department* der *University of California at San Diego*, im November 1999 Berufung auf eine Professur für Philosophie der Kognition an der Universität Osnabrück. Seit 1995 Vorstandsmitglied der *Association for the Scientific Study of Consciousness* und seit Januar 2000 Inhaber eines fünfjährigen *Fellowships* im Rahmen des *McDonnell Project in Philosophy and the Neurosciences.*

fügbar, subjektives Erleben kann immer genauer beeinflußt und darum auch effektiver manipuliert werden. In vielen Bereichen wird dies eine segensreiche Entwicklung sein. Um jedoch den Preis zu minimieren, den wir für die Entwicklung als Ganze zahlen, wird es für uns alle immer notwendiger, sich – über den medizinisch-psychiatrischen Gesundheitsbegriff hinausgehend – Gedanken darüber zu machen, welche Bewußtseinszustände überhaupt interessante oder *wünschenswerte* Bewußtseinszustände sind. Wir brauchen deshalb nicht nur eine Forschungsethik für die Neuro- und Kognitionswissenschaften, sondern auch eine Bewußtseinsethik.

Was ist mit dem Begriff "Bewußtseinsethik" gemeint? Unsere Handlungsmöglichkeiten bei der direkten Beeinflussung des menschlichen Gehirns werden sich bald und in sehr vielfältige Bereiche hinein erweitern. In vielen dieser Bereiche werden unsere moralischen Intuitionen versagen, unsere lebensweltlichen Hintergrundannahmen darüber, was eigentlich eine moralisch richtige Handlungsweise ist. Vielleicht kann man auch dadurch einen Fortschritt erzeugen, daß man nicht nur objektive Interessen und abstrakte ethische Prinzipien untersucht, sondern die Aufmerksamkeit direkt auf konkrete subjektive Zustände lenkt: Welche Klassen von Bewußtseinszuständen sollen in unserer Gesellschaft illegal sein, welche wollen wir - etwa in Pädagogik oder bei der Gestaltung medialer Umwelten - verstärkt fördern? Welche Bewußtseinszustände wollen wir unseren Kindern zeigen? Welche Bewußtseinszustände dürfen wir nichtmenschlichen Lebewesen zufügen? In was für einem Bewußtseinszustand wollen wir selbst einmal sterben?

Das Projekt einer Bewußtseinsethik ist ein schwieriges, weil es dabei im Grunde nicht nur um eine ethische Bewertung bestimmter Handlungsformen, sondern um die normative Einschätzung von *Erlebnisformen* im allgemeinen



geht. Bewußtseinsethik könnte man als einen neuen Teil der Ethik verstehen, der sich mit solchen Handlungen auseinandersetzt, deren primäres Ziel es ist, den phänomenalen Inhalt der geistigen Zustände des Handelnden oder anderer Personen in einer bestimmten Richtung zu verändern. Wonach viele bereits suchen, ist eine „normative Psychologie": eine überzeugende Theorie darüber, was überhaupt gute und anstrebenswerte Bewußtseinszustände sind. Für eine solche Theorie würden sich allerdings genau dieselben Begründungs- und Verallgemeinerungsprobleme stellen, die sich auch in der normativen Ethik stellen. Und vielleicht kann es so etwas wie eine verbindliche Bewußtseinsethik aus prinzipiellen Gründen gar nicht geben. Trotzdem kann man hier genau die Fragestellungen entdecken, die für eine nachhaltige Kultur der Veränderung zentrale Bedeutung besitzen: Was ist überhaupt ein "guter" Bewußtseinszustand? Gibt es auch im normalen Alltag Formen des subjektiven Erlebens und der Selbsterfahrung, die "besser" sind als andere? Wie bereits angedeutet, betrifft dies dann auf einmal auch so weit voneinander entfernte Bereiche wie etwa die Behandlung von Sterbenden oder von nicht-menschlichen Lebewesen, die Drogenpolitik oder die Pädagogik. Am Ende geht es natürlich um eine klassische Frage der antiken Philosophie: Was ist überhaupt ein gutes Leben?

Nun abschließend zum dritten neuen Begriff, dem Begriff einer "Bewußtseinskultur". Auch diesen Begriff biete ich gewissermaßen als inhaltlichen Ausgangspunkt für Diskussionen über das innovative Potential der Geisteswissenschaften an. Man muß sehen, daß die aktuelle Herausforderung an die Geisteswissenschaften nicht nur in "Anthropologiefolgenabschätzung" und vielleicht in der Entwicklung eines neuen Denkansatzes für die angewandte Ethik besteht: Es geht um die *kulturelle* Umsetzung der neuen, von den empirischen Bewußtseinswissenschaften gelieferten Erkenntnisse selbst. Ich habe es bereits gesagt: Aus den Neuro- und Kognitionswissenschaften sowie der Informatik ergibt sich der-

zeit ein neues Bild vom Menschen und eine neue Theorie darüber, was geistige Vorgänge überhaupt sind. Damit ändert sich, erstens, auch die Beschreibung des Gegenstandsbereichs der Geisteswissenschaften, weil nun erstmals naturwissenschaftliche *Konkurrenzmodelle* für diesen Gegenstandsbereich sichtbar werden. Wer sagt uns in Zukunft, was Geist ist: die Philosophie oder die theoretische Neuroinformatik? Sollte man vielleicht die nicht-experimentell ausgerichteten Formen der Psychologie genauso von der Universität verbannen, wie es manche für die Theologie schon lange fordern? Wer besitzt eigentlich die erkenntnistheoretische Autorität über das Mentale: das introspizierende Subjekt oder die Hirnforschung? Ich will an dieser Stelle für keine dieser Fragen eine Antwort nahelegen. Ich möchte lediglich darauf hinweisen, daß das arbeitsteilige Verhältnis zwischen Geistes- und Naturwissenschaften – obwohl seit Mitte des letzten Jahrhunderts durchgängig Gegenstand niemals wirklich zu einem Konsens findender metatheoretischer Debatten - nicht nur einfach vorübergehend ins Wanken geraten ist, sondern vor einem fundamentalen Reorganisationsprozess steht. Der weiterführende Punkt dabei ist dann jedoch, daß dieses Verhältnis *selbst* wieder ein grundlegendes Merkmal westlicher Kulturen und ihrer inneren Dynamik ist. Das Erkenntnismonopol der Psychologie und der Geisteswissenschaften für Kognition und Intelligenz, für subjektives Bewußtsein und intersubjektive Kommunikationsstrukturen ist unter dem Druck der neuen Leitwissenschaft Biologie längst zusammengebrochen. Auch die defensive Grundhaltung, mit der nicht unbeträchtliche Teile der Geisteswissenschaften dieses Ereignis heute beobachten, ist selbst wieder ein interessantes kulturelles Phänomen. Eine der vielen Facetten des Begriffs "Bewußtseinskultur" besteht darin, daß diese Grundhaltung auf produktive Weise überwunden werden muß.

Kulturphänomene haben häufig – hier schließt sich der Kreis - ihre Wurzeln in impliziten anthropologischen Annahmen. Es ist bereits jetzt deutlich abzusehen, daß die neue *naturalisierte Anthropologie* und die mit ihr einhergehende neue Theorie des Geistes fast allen traditionellen Bildern vom Menschen und seinem inneren Leben dramatisch widersprechen wird. Meine Ausgangsthese war: Das allgemeine Bild vom Menschen wird sich im kommenden Jahrhundert durch die Fortschritte der Neuro-, Informations- und Kognitionswissenschaften tiefgreifender verändern als durch jede andere wissenschaftliche Revolution der Vergangenheit. Es geht für die Geisteswissenschaften nicht nur darum, diesen Prozeß im Rahmen einer rationalen Kritik metatheoretisch zu begleiten, sondern auch darum, seine kulturellen Konsequenzen rechtzeitig zu analysieren und Vorschläge zur Verminderung der mit ihm einhergehenden Risiken zu entwickeln. Dazu wieder ein einfaches Beispiel: Nehmen wir an, die neuronalen und funktionalen Korrelate der wesentlichen Merkmale des phänomenalen Bewußtseins sind einmal erforscht (siehe dazu Metzinger 1996 und insbesondere 2000). Subjektives Erleben wäre dann ein Naturphänomen wie viele andere, ein Phänomen von großer Schönheit und Tiefe, aber eben auch ein entzaubertes Phänomen, eines, das uns keine prinzipiellen Rätsel mehr aufgibt. Das würde zum Beispiel von vielen da-

Leonardo da Vinci: Anatomische Zeichnungen, männlicher Kopf im Profil mit Einspeicherung der Kopfschichten, entstanden 1492-1494.

hingehend interpretiert werden, daß die Annahme, es könnte - zum Beispiel nach dem physischen Tod - bewußtes Erleben auch in der Abwesenheit dieser körperlichen Basis geben, nur noch als grob irrational beurteilt werden kann. Wenn bewußtes Erleben einmal auf der begrifflichen Ebene der Hirnforschung einer reduktiven Erklärung zugänglich werden sollte, dann würde der klassische Begriff der „Seele" endgültig zu einem leeren Begriff: Noch an diesem klassischen Begriff orientierte Theorien werden dann genauso irrational erscheinen wie die Theorie, daß die Sonne sich in Wirklichkeit doch um die Erde dreht.

UNIVERSITÄT OSNABRÜCK

Prof. Dr. Thomas Metzinger

Institut für Semantische Informationsverarbeitung/
Institut für Philosophie
Katharinenstr. 24
49069 Osnabrück
Tel.: 0541/969-6223
Fax: 0541/969-6210
e-mail: tmetzing@uos.de
www.cogsci.uni-osnabrueck.de/~tmetzing

Das würde - zum Beispiel - bedeuten, daß überhaupt nicht mehr klar ist, was wir eigentlich meinen, wenn wir von *Psych*iatrie oder von *Psycho*analyse, *psycho*sozialen Langzeitfolgen", "*psycho*somatischer Medizin", "*Psycho*therapie", "normativer *Psycho*logie" oder auch mit Hilfe so beliebter Leerformeln wie der vom "Menschen in seiner leib-*seelischen* Ganzheit" sprechen. Es würde auch unklar, was eigentlich Leute meinen, die behaupten, die Psychologie sei eben gerade keine Naturwissenschaft und könnte auch niemals eine werden. Es könnte aber auch dazu führen, daß Leute, denen es noch ernst ist mit der Seele oder dem Leben nach dem Tod, genauso belächelt werden, wie Leute, die heute noch im Ernst behaupten, daß die Sonne sich in Wirklichkeit doch um die Erde dreht. Unser eigenes Bewußtsein wäre untauglich geworden als Projektionsfläche für metaphysische Hoffnungen und Sehnsüchte. Wir hätten uns in gewissem Sinne *selbst* entzaubert. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß die wichtigen neuen Beiträge zu unserem Bild vom Menschen in einigen Aspekten - zumindest aus der Perspektive klassischer Anthropologien und besonders im subjektiven Empfinden vieler Menschen - eine Demütigung und eine Kränkung darstellen. Ist es nicht eine bisher vernachlässigte Aufgabe der Geisteswissenschaften, die Öffentlichkeit auch auf *diese* Entwicklung in Gestalt einer rationalen und für alle offenen Diskussion vorzubereiten?

Was wir im Grunde brauchen, ist deshalb eine neue Bewußtseinskultur. Diese Bewußtseinskultur muß auf gesamtgesellschaftlicher Ebene eine rationale und produktive Umsetzung der neuen Erkenntnisse und Handlungsmöglichkeiten leisten, die sich in der Zukunft mit steigender Geschwindigkeit aus der Forschungstätigkeit in den genannten Bereichen ergeben werden. Was könnte Bewußtseinskultur heißen? Zunächst muß man verstehen, daß Bewußtseinskultur nichts mit organisierter Religion oder einer bestimmten politischen Vision zu tun hat. Bewußtseinskultur wird immer darin bestehen, Individuen dazu zu ermutigen, die Verantwortung für ihr eigenes Leben zu übernehmen. Den gegenwärtigen Mangel an echter Bewußtseinskultur kann man als gesellschaftlichen Ausdruck des steckengebliebenen Projekts der Aufklärung deuten: Was uns fehlt ist nicht Glauben, sondern Wissen; was uns fehlt, ist nicht Metaphysik, sondern eine neue Variante praktisch-kritischer Rationalität bei der Benutzung unseres eigenen Gehirns. Dabei geht es nicht nur darum, aus einer Defensivhaltung heraus das zu analysieren, was mit allen Mitteln *verhindert* werden muß. Die Grundfrage lautet viel eher: Wie kann man den Fortschritt in den Neuro- und Kognitionswissenschaften dazu nutzen, die Autonomie des Einzelnen zu erhöhen und das Individuum vor erweiterten Manipulationsmöglichkeiten zu schützen? Gibt es Entzauberung ohne Entsolidarisierung? Worum es geht, ist die Einbettung sowohl der technologischen als auch der theoretischen Entwicklung in eine kulturelle Evolution, die mit ihnen Schritt halten kann. Es geht nicht nur um Technologiefolgenabschätzung, sondern auch um die Einbettung einer generellen bewußtseinsethischen Diskussion in gesamtgesellschaftliche Handlungszusammenhänge, es geht um das, was ich

am Anfang "Anthropologiefolgenabschätzung" genannt habe – und vor allem darum, den Tatsachen ins Auge zu sehen.

Das bedeutet auch, daß ernstgemeinte interdisziplinäre Aktivitäten von Geisteswissenschaftlern mit direktem Bezug auf die Neuro- und Kognitionswissenschaften konkret belohnt und vor allem bereits auf der Ebene der Ausbildung des akademischen Nachwuchses implementiert werden müssen. Den höchsten Stellenwert auf empirischer Ebene besitzen in diesem Zusammenhang zunächst all jene Forschungsaktivitäten, die das Phänomen des Bewußtseins, des subjektiven Erlebens direkt angehen. Um ihre gesellschaftliche Vermittlerrolle wahrnehmen zu können, müssen die Geisteswissenschaften mittelfristig organisatorisch in diesen Bereich eingebunden werden. Das Projekt einer rationalen Bewußtseinskultur besitzt außerdem – das wird am Ende deutlich – auch einen forschungspolitischen Aspekt: Welchen politischen Stellenwert besitzt überhaupt der wissenschaftliche Fortschritt in diesem Bereich der Selbsterkenntnis? Wieviel Geld ist der Gesellschaft die empirische Erforschung der Grundlagen des menschlichen Bewußtseins durch die Neuro- und Kognitionswissenschaften in Zukunft wert, wieviel Geld ist ihr dabei – zum Beispiel – die begleitende philosophische Interpretation der einzelwissenschaftlichen Ergebnisse wert? Und: Wie wichtig ist es uns, daß dieser Erkenntnisfortschritt dann dem Rest der Gesellschaft überhaupt noch erfolgreich vermittelt wird? Wer es ernst meint mit einer nachhaltigen Kultur der Veränderung und mit dem innovativen Potential der Geisteswissenschaften, der muß heute auch für solche Fragen überzeugende und tragfähige Antworten finden. •

LITERATUR

• Metzinger, T. (²1999). Subjekt und Selbstmodell. Die Perspektivität phänomenalen Bewußtseins vor dem Hintergrund einer naturalistischen Theorie mentaler Repräsentation. Paderborn: mentis.

• Metzinger, T. (1995; 3. erweiterte Auflage 1996)[Hrsg.]. Bewußtsein – Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie. Paderborn: mentis.

• Metzinger, T. (1998). Anthropologie und Kognitionswissenschaft. In Gold, P. & Engel, A.K. (Hrsg.), Der Mensch in der Perspektive der Kognitionswissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

• Metzinger, T. (2000)[ed]. Neural Correlates of Consciousness: Empirical and Conceptual Questions. Cambridge, MA: MIT Press.

• Walter, H. (²1999). Neurophilosophie der Willensfreiheit. Reihe Geist – Erkenntnis – Kommunikation. Paderborn: mentis.